

langen. „Ich bin wie ein verirrtes und verlornes Schaf;  
suche Deinen Knecht!“ Amen! so sei, so bleibe es zum  
Ruhm Seiner Gnade! Amen.

Schnurgerade geht dein Weg,  
Zieht dich Jesu Geist und Liebe.  
Gehe keinen Nebenweg,  
Traue keinem andern Triebe,  
Blicke immer gerade aus —  
Bald erscheint des Vaters Haus!

11.

## Die Errettung von uns selbst.

Gehalten am 5. März 1865 in Hamburg.

Text: 1. Mose 12, 10—20.

„Es kam aber eine große Teuerung in das Land.  
Da zog Abram hinab in Egypten, daß er sich daselbst als  
ein Fremdling hielte; denn die Teuerung war groß im  
Land. Und da er nahe bei Egypten kam, sprach er zu  
seinem Weibe Sarai: „Siehe, ich weiß, daß du ein schönes  
Weib von Angesicht bist. Wenn dich nun die Egypter sehen  
werden, so werden sie sagen: „Das ist sein Weib“; und  
werden mich erwürgen und dich behalten. So sage doch,  
du seiest meine Schwester, auf daß mir's wohl gehe um  
deinetwillen.“ Als nun Abram in Egypten kam, sahen  
die Egypter das Weib, daß sie sehr schön war. Und die  
Fürsten des Pharao sahen sie und priesen sie vor ihm. Da  
ward sie in des Pharao Haus gebracht. Und er tat Abram  
Gutes um ihretwillen. Und er hatte Schafe, Rinder, Esel,  
Knechte und Mägde, Esfinnen und Kamele. Aber der  
Herr plagte den Pharao mit großen Plagen, und sein  
Haus, um Sarai, Abrams Weibes, willen. Da rief Pharao  
Abram zu sich, und sprach: „Warum hast du mir das getan?  
Warum hast du mir's nicht angesagt, daß sie dein Weib  
wäre? Warum sprachst du denn, sie wäre deine Schwester?  
Derhalben ich sie mir zum Weibe nehmen wollte. Und  
nun, siehe, da hast du dein Weib, nimm sie, und ziehe hin.“  
Und Pharao befahl seinen Knechten über ihn, daß sie ihn  
geleiteten, und sein Weib, und alles, was er hatte.“

Der Mensch wünscht von Natur nichts so sehr, als  
errettet zu werden — zwar nicht von sich selbst und  
seiner Verkehrtheit, als vielmehr von alledem, das ihm  
Hindernisse bereitet, ihm widersteht und ihn aufhält. Da  
nun aber die Führung Gottes, Sein Warten und Regieren,  
das größte Hindernis in seinem eigenwilligen Wege bildet,  
so begehrt er vor allem, von dem Allmächtigen, von

seiner souveränen Macht und Herrschaft befreit zu werden. „Emanzipation von Gott und seinen Geboten,“ das ist seine Lösung. Ein törichtes und unseliges Bemühen, Geliebte! — Wie ganz anders ist es bei dem, dessen Herz mit Gott versöhnt und mit Ihm eins geworden ist, wie ein Wiedergeborener vermöge der neuen Natur nur mit Ihm eins werden kann. Ein Solcher ist gläubig einverstanden mit der Führung des Herrn — einverstanden auch dann, wenn Gott seine Pläne durchkreuzt, seine liebsten Wünsche vereitelt, wenn Er schnurstracks wider sein Fleisch und Blut angeht und alle seine eigenen Wege verrammelt. Freilich, auch der aus Gott Geborene wünscht Errettung herbei, auch seine Sehnsucht, sein Verlangen ist auf Befreiung gerichtet. Doch wie verschieden sind seine Wünsche von denen des Unbekehrten, denn er begehrt von sich selbst errettet zu werden, d. i. von alledem in und an sich selbst, das sich wider die Führung Gottes anlehnen will. Nicht in Gott, nicht in andern Menschen erblickt er Gegner; in seinem eignen „Ich“, seinem Fleisch und Blut, erkennt er seinen schlimmsten Feind, der ihm das Leben erbittert und manche trübe Stunde bereitet, gegen den er daher täglich zu Felde liegt. Wie freut er sich auf eine Ewigkeit, die ihm völlige Befreiung von diesem seinem Feinde verbürgt. Wenn er erst dereinst durch die offenen Perlethore in die goldene Friedensstadt einziehen darf, bleibt alles das ewig dahinten, was aus Fleisch und Blut entstammt. Vorher, im Diesseits, aber muß er alle Tage mit sich selbst, mit seiner alten Natur im heißen Streit liegen. Und ob er auch ein und abermal gesiegt hat durch seinen Gott, so ist darum noch lange kein Friede, und er darf sich nie vor Ueberrumpelung sicher fühlen. Eins aber steht fest: Christus hilft dem Schwachen siegen! Zwar geht es erst durch schmerzliche, demütigende Niederlagen hindurch; aber jeder einzelne, wenn auch noch so unscheinbare Sieg, den wir kraft des Geistes Gottes davontragen, verbürgt uns, daß wir dereinst völlig als Sieger aus dem verordneten Kampfe hervorgehen werden.

Eine solche Errettung aus dem Leben Abrams führt uns der Text zu unserer Betrachtung vor. Aber mit

welchen Gefühlen gehen wir an diese Geschichte? Ach, sie hält uns den Spiegel vor, um unser eigenes Bild zu erkennen, nicht um über Abram zu Gericht zu sitzen; sie fordert uns ernstlich zu einer gewissenhaften, nüchternen Selbst-Betrachtung auf! — Was aber wird es sein für die Kinder der Welt, die Ungläubigen? Was werden diese sagen, wenn hier von Einem, der Gott angehörte und als Vater der Gläubigen in so hohem Ansehen steht, die schlimmsten Dinge offen ans Licht gezogen und behandelt werden? Werden sie sich nicht insgeheim freuen, werden sie nicht sagen: „Da haben wirs, diese Frommen können auch noch lügen und unmoralische Dinge tun!“ Werden sie sich nicht auf den Richterstuhl setzen und sprechen: „So etwas habe ich mir nicht vorzuwerfen, ich habe mich stets moralisch aufgeführt?“ Aber höre du vermeintlicher Tugendheld: Der wahre Christ soll freilich nicht nur vollwichtigen Gehalt besitzen, sondern auch das göttliche Gepräge tragen, und wo letzteres sich findet, darf man freilich nicht mit einem Küchenbeil darauf herumhauen und es verunstalten, und was ist die Sünde anders, als solche Verunstaltung des göttlichen Bildes? Doch sei dir kundgetan, daß es Einen gibt, welcher das verunstaltete Bildnis zu erneuern vermag. Von Ihm steht geschrieben: „Er wird sitzen und schmelzen.“ Das verunreinigte Silber wirft Gott in den Tiegel, läutert es im Feuer der Trübsal und ruht nicht eher, bis es ungeprägt vor Ihm liegt und sein vollkommenes Bild trägt. Wisse auch dies, daß du mit deiner Prahlerei und allem Gepränge nur ein wertloser Spielpfeinig von Messing bist, der in der himmlischen Bank nicht anerkannt wird. Glänze nur, soviel du willst, du bist und bleibst eine unechte Münze und es kann sein, daß du deshalb so schonend behandelt wirst, um zuletzt gänzlich verworfen zu werden. Der Herr erbarme sich deiner, Er lasse dich jetzt erkennen, daß du nicht den rechten Klang hast und schenke dir Buße zum Leben!

#### Des Christen Errettung von sich selbst

ist das Thema unserer Betrachtung. Wir blicken auf Abram, und zwar 1. auf seine köstliche Erfahrung,

2. auf seine schwierige Lage, 3. auf das unglückliche Auskunftsmittel, 4. auf den verdienten Schmerz, und endlich 5. auf seine gnädige Bewahrung.

## I.

Das neue Glaubensleben des Erzpaters wurde durch eine Reihe köstlicher Erfahrungen gekennzeichnet. Noch während Abram in seinem Vaterlande war, durfte er den Zuspruch Gottes vernehmen und ihm gehorsam werden. Dort hatte sich der Herr ihm gnädig geoffenbart, dort hatte er Ihn als seinen Herrn und Gott kennen gelernt. Das ist die köstlichste aller Erfahrungen, Geliebte, wenn ein Mensch, der bisher ohne Gott in der Welt war, seinen Gott kennen lernt, Ihn findet und von Ihm gefunden wird! Wenn er nun nicht mehr als ein Gast und Fremdling zum Hause Gottes pilgert, sondern seinem Herzen, seiner Gesinnung und Stellung nach daselbst Bürgerrecht erhält und seinen Platz einnimmt. — Wenn der Herr sich Jemandem zu eigen gibt, dann tut Er es ganz und gar, mit allem was Er ist und hat. Darum ist die ganze Welt derer, die Gott zum Vater und Christum zum Heiland haben. „Alles ist euer“ sagt Paulus. Selbstverständlich, wenn ein Mensch durch den Glauben Gottes Kind wird, so hat er Anspruch auf das Besitztum seines Vaters, mit Gott gehört ihm alles. Somit war Abram unaussprechlich reich geworden, als er den Herrn im Glauben erfaßt hatte. Auch erwies sich Gott weiterhin gegen ihn überaus freundlich. Nachdem Er ihm die Gnade geschenkt, sein Kind zu sein, berief Gott denselben, mit Ihm in einen Bund zu treten, der sehr umfassend war und noch besteht, ja der erst in Zukunft auf's vollständigste verwirklicht werden soll. Gott gab Abram gleichsam die ganze Welt zum Besitz, Er machte ihn zum Vater vieler Völker; soweit auf Erden Menschen wohnen, sollten sie in dem gläubigen Abram gesegnet sein. — So kommt der Herr zu dem armen Sünder, zu dem Verlorenen, schenkt Ihm ein freies, volles Heil, und macht ihn über Bitten und Verstehen reich. O welch' ein liebevoller Gott!

Aber als Abram nun ein Kind Gottes geworden ist, stellen sich in seinem Leben alsbald die Prüfungen ein. Sein Glaube mußte geprüft und dadurch bewährt werden. Glaube doch niemand, daß diese Prüfungen von ohngefähr kommen. Weder ist das der Fall, noch verhängt Gott sie ohne bestimmten Zweck. Abrams Prüfungen sind wesentliche Bestandteile seiner Erziehung, sie dienen zu seiner eignen Läuterung, doch vor allem zur Verherrlichung Jehovahs. „Gehe aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause in ein Land, das Ich dir zeigen will!“ lautete der deutliche Befehl, der an ihn erging. Gott fordert völlige Absonderung von dem, den Er zum Stammvater eines Ihm geheiligten Volkes machen wollte. Nun wissen wir vielleicht alle, was das heißen will, sich von den nächsten Blutsverwandten, sowie von allen Freunden und Bekannten zu trennen, um sich in die unbekannte Ferne zu begeben. O es ist schwer, sehr schwer, sich von der trauten Heimat loszureißen und aufs ungewisse in die Fremde zu ziehen. Doch Abram gehorchte unweigerlich dem Ruf des Herrn, er ging aus seinem Vaterlande und verließ seine ganze Freundschaft, wenn auch mit zitterndem Herzen. Ach, wie würde es ihm ergehen unter denen, die seinen Gott haßten? Freilich, eine wichtige Frage! Aber siehe, es ging ihm ganz gut. Er bekannte frei und offen, wem sein Herz im Glauben angehörte, und ihm geschah kein Leid. — So wunderbar gestaltet sich das Leben des Christen, der es wagt, dem Herrn ganz anzugehören und Ihm gehorsam zu sein. Wer es wagt, sich mit dem gläubigen Abraham seinem Gott unbedingt zu unterwerfen und Ihm freudig zu gehorchen, dem werden zwar allerlei Prüfungen nicht erspart bleiben, er wird aber auch liebliche, herzerquickende Erfahrungen von der Güte und Freundlichkeit des Herrn machen. Denn Seine Wege sind liebliche Wege, und alle Seine Steige sind Friede.

## II.

Wir kommen nun zu unserm Texte und finden Abram als herumziehenden Herdenfürsten im Lande Kanaan. Dort

trat eine neue Prüfung an ihn heran, und zwar in Gestalt einer Dürre, womit Gott das Land heimsuchte. „Es kam aber eine große Teuerung in das Land“, d. i. ein großer Mangel an Lebensmitteln für die Menschen und Futter für das Vieh. Eine allgemeine Hungersnot drohte auszubrechen. Schwierigkeiten über Schwierigkeiten auf Abrams Pilgerpfade! Ohne allen Zweifel hatte Gott seine Hand auch in dieser Teuerung. Er würde sein Kind gewiß versorgt haben, wenn es nur zu Ihm geseht und Ihm gänzlich vertraut hätte. Was anders war dabei zu tun, als auszuhalten auf dem Posten, dahin Gott Abram gestellt hatte! Was hätte er sonst machen können? Er hatte einfach dem Herrn zu vertrauen und im Lande der Verheißung zu bleiben, bis ihm andere Weisung zu teil wurde. Gott würde ihn errettet haben, so oder so. Entweder hätte Er ihn in Kanaan versorgt, oder Er hätte ihm deutlich gesagt, was er tun und wohin er sich wenden sollte. So wäre der Herr auch durch diese Prüfung verherrlicht worden. — Doch Abram erlag in dieser Versuchung. Statt der Hilfe seines Gottes zu harren, ängstigte er sich wegen seines Durchkommens und sah sich nach einem Ausweg um. Er richtete sein Augenmerk auf das fruchtbare Egypten. Dort winkten ihm grüne Weidetränken, und ehe er sich versah, befand er sich auf dem Marsche dahin. Ich denke, an diesem Schritte seines Kindes hatte der Herr keine Freude, und ebensowenig hatte Abram selber Freude daran. Diese Auffassung ist ja durch die Folgen gerechtfertigt. Nein, nein, Abram hätte das Land Kanaan nicht eigenmächtig verlassen sollen. So lange er nicht einen ausdrücklichen Gegenbefehl empfing, war sein Platz in dem Lande, das Gott ihm angewiesen. Er hätte von Rechts wegen der allerletzte sein müssen, der sich mit Auswanderungsgedanken trug. Kein Mensch im Lande hatte weniger Ursache, sich mit Sorgen zu quälen, denn er! Und doch geschah es leider, daß er langen Befürchtungen Raum gab. Wer weiß, ob er nicht der Erste gewesen ist, der hinwegzog. Allerdings, wenn es so war, hatte das seinen natürlichen Grund. Die übrige Bevölkerung des Landes hatte eben Grundeigentum, Abram aber besaß auch nicht eine Furche

Landes zu eigen. Da konnte ihn leicht die Furcht ankommen, von den Kanaanitern überfallen und geplündert, oder doch verjagt zu werden. Auch abgesehen hiervon war es keine leichte Aufgabe, sich und die Seinen, doch namentlich seine zahlreichen Viehherden durchzubringen. Nur der fähige Glaube, der auf Gottes Segenshände schaut und sich an seine Treue hält, hätte diese Aufgabe lösen können, ohne dabei zu schanden zu werden. . . . . Geliebte, wißt ihr, daß der Satan damals keinem Menschen in ganz Kanaan so hart zugesetzt hat als Abram? Der bedrängte Hirtenfürst wurde gewiß Tag und Nacht unablässig von dem Gedanken geplagt, daß er in der Teuerung noch zu Grunde gehen werde. Der böse Versucher kümmert sich weniger um die Seinen, diese entgehen ihm nicht; er kümmert sich vielmehr um den Gläubigen und sucht ihn auf jegliche Weise zu plagen.

## III.

Abram begab sich also auf den Weg der Selbsthilfe, er zog hinab nach Egypten. Daß ihm dabei beklommen zumute war, wissen wir, auch ohne daß es ausdrücklich gesagt wird. Als er sich nun dem fremden Lande näherte, überfiel ihn plötzlich eine große Angst. Er gedachte seines Weibes Sarai, die schön von Ansehen war, er befürchtete, diese seine Gattin werde sein Leben in Gefahr bringen, man werde ihn töten, um in ihren Besitz zu gelangen. Warum war ihm dieser schreckliche Gedanke nicht auch in Kanaan gekommen? Weil er dort auf Gottes Geheiß wohnte und auf Seinen Wegen ging. So lange wir auf Gottes Wegen gehen, wandelt uns keine Furcht an, wir stehen unter Seinem allmächtigen Schutz und haben nichts zu befürchten. Aber hier, auf dem Wege der Selbsthilfe, ging es aus einer Not in die andere und aus einer Verlegenheit in die andere. Auf diesem Dornenpfade bereitet man sich selber Not und Herzeleid. So kam es, daß Abram fort und fort von dem Gedanken geplagt wurde: „Wenn die Egyptianer dein Weib sehen, werden sie dich umbringen und sich ihrer bemächtigen!“ Wie töricht war diese Furcht! Uebrigens — was ist denn Schreckliches

dabei, wenn man uns auf dem Wege der Gerechtigkeit tötet, und wir desto eher in das Paradies Gottes gehen dürfen? —

Doch diese Stellung zu Gott hatte Abram aufgegeben. Sein Weg nach Egypten war ja ein Weg, um das irdische Leben zu erhalten. So kam es denn, daß der Schild Gottes ihn nicht schützte gegen die feurigen Pfeile des Bösewichts. In der Angst nun, die ihn besiel, kam er auf einen schrecklichen Gedanken. Doch ehe wir denselben beleuchten, laßt uns noch erst auf die Täuschung blicken, welcher sich der Urne hingab. Das Land Kanaan war ihm angewiesen von Gott; somit war er dort in keiner gefährlichen Lage, wie er wähnte. Dadurch aber, daß er sich selbst helfen wollte, brachte er sich gerade in ernstliche Gefahr. Bleiben wir bei Gottes Rat und Willen stehen, so wohnen wir gleichsam in einem festen Schloß, gehen wir aber unsre eignen Wege, so laufen wir in alle Gefahr und alles Elend hinein. — Wie war dem nun abzuhelpen, daß Abram am Leben blieb, da er doch einmal so sehr daran hing? Ach, da griff er hinein in den Schatz seiner Klugheit und holte die beste Idee hervor, die er finden konnte — wir nannten sie bereits früher das unglückliche Auskunftsmittel. Warum sage ich: die beste Idee? — Weil das, worauf er versiel, einen gewissen Schein von Wahrheit hatte. Sarai war nicht nur Abrams Ehefrau, sie war auch seine Halbschwester; denn 1. Mose 20, 12 sagt Abram zu Abimelech: „Auch ist sie wahrhaftig meine Schwester; denn sie ist meines Vaters Tochter, aber nicht meiner Mutter Tochter; und ist mein Weib geworden.“ (Später wurde bekanntlich die Heirat in solchen nahen Verwandtschaftsgraden gesetzlich verboten.) Somit meinte Abram darin gerechtfertigt zu sein, daß er sie für seine Schwester ausgab, und auch ihr das gleiche befohl. O meine Brüder und Schwestern in dem Herrn, laßt uns vor dem Gemisch von Wahrheit und Lüge, das so bestechlich ist, uns hüten. Dasselbe ist weit gefährlicher für uns, als die reine blanke Lüge. Vor dieser entsetzt man sich, und Satan weiß recht gut, daß er uns nicht so leicht dazu verleiten kann. Aber jenes Gemisch von Wahrheit und

Lüge, von gut und böse, kommt schrecklich leicht zu stande, wenn wir nicht auf der Hut sind. Und daß es zustande kommt, ist der schauerliche Triumph des Vaters der Lüge, der sich oft in einen Engel des Lichts verstellt. Darum traue man keinen einseitigen Behauptungen, sobald sie an sich zweifelhafter Natur sind, sondern sehe lieber zehnmal wie einmal nach, ob Satan nicht Lüge unter die Wahrheit gemischt, oder ob er die Lüge nicht mit Wahrheit verquieft hat, um sie desto leichter einzuschmuggeln. Er liebt es ja, unter falscher Flagge zu segeln, und ist ein Meister in der Kunst des Täuschens. Laßt mich auch bemerken, daß es der Unglaube ist, welcher uns die Zarthheit des Gewissens raubt. Nur ein Kind hat ein wirklich zartes Gewissen, nur der, welcher am Herzen seines Gottes ruht. Wer sich von Gott entfernt, um dem Rat seines Herzens zu folgen, erlaubt sich bald dies und jenes, was Gott mißfällt. Und nach und nach wird sein Gewissen so hart und unempfindlich, daß er sich bei den größten Zweideutigkeiten nicht mehr gestraft fühlt und behaupten kann, er rede die volle Wahrheit. Das ist das Schrecklichste, wenn die Wahrheit zum Deckmantel der Lüge und Täuschung dienen soll. Möchte Abrams Erfahrung uns allen zur Warnung dienen. —

## IV.

Doch wir gehen weiter und sehen, was aus dem armen Manne wird, der nun zum Lügner geworden ist. Sie kommen in Egypten an, und es dauert nicht lange, so geht Abrams Befürchtung in Erfüllung. Die Sarai tat nach dem Geheiß ihres betörten Mannes, sagte, sie sei seine Schwester, und auf diese Zweideutigkeit hin ward sie in Pharaos Haus gebracht, zur gerechten Strafe für die Unaufrichtigen. Hierbei drängt sich uns der Gedanke auf, daß die Ehe in so naher Blutsverwandtschaft nach göttlichem Gesetz nicht erlaubt war. Das geschriebene Gesetz bestand freilich zu jener Zeit noch nicht; es gibt aber ein göttliches Gesetz, das ist jedem Menschen in's Herz und Gewissen geschrieben, nach ihm hätte sich auch Abram richten müssen, doch er hatte verfehlt, dies zu tun.

Zwar reden wir gern von jener dunkeln Zeit, wo Gott manches überfah, dies rechtfertigt jedoch keine Uebertretung des Gesetzes Gottes. Auch wissen wir aus der Geschichte des Altertums, wie streng die heidnischen Griechen — und auch die alten Germanen — es in diesem Punkt nahmen, wie sie vor der Blutschande zurückschauderten. Sie war ihnen so verhaßt, daß uns die Geschichte berichtet, ein Mann, der unwissend seine Mutter zum Weibe nahm, habe sich, als er es gewahr wurde, die Augen ausgestochen. — Abram hatte seine Halbschwester zur Frau, das war im Grunde eine unerlaubte Ehe; nun nach vielen Jahren, mußte er die Folgen seiner Sünde tragen. Die Ägypter sahen die Schönheit Sarais, berichteten darüber bei Hofe, und sie wurde alsbald in Pharaos Haus geholt. Der König aber schickte dem Abram viele Geschenke um ihrewillen. Schauerliche Geschenke für Abrams Gefühl und Gewissen! — Wie mag ihm zumute gewesen sein, als er sich von seiner Gattin getrennt sah und sie in solcher Gefahr wußte, zur Ehebrecherin zu werden? Sein Schmerz war ein verdienter. Alle Geschenke, die ihm zugesandt wurden, mußten Dolchstiche sein für sein unruhiges Herz. O wie zerrissen war sein Inneres, welche bittere Tränen mußte er weinen! Aber warum ging er nicht hin und reklamierte seine Gattin, die er bisher verleugnet hatte? Fürchtete er noch immer für sein armes Leben? Konnte er stillschweigend das Schrecklichste, den Ehebruch, geschehen lassen? — — Ach, wenn wir erst in's Straucheln kommen, so benehmen wir uns, als ob wir den Kopf verloren hätten; es geht dann von einer Mutlosigkeit in die andere.

Abram blieb also zaghaft zu Hause. Er wagte nicht, etwas zur Rettung derjenigen zu tun, die ihm so lieb war, als sein Leben; wagte es nicht, das befreiende Wort der Wahrheit zu sprechen. Es fehlte dem sonst so großen Manne diesmal aller moralische Mut; aber das stand eben mit seinem ganzen innern Zustande, seinem Abweichen vom Herrn im engsten Zusammenhange. Hätte er den Mut gehabt, die volle Wahrheit zu bekennen, dann hätte er sich freilich selbst verurteilen müssen. Ist uns dies nicht ein Spiegel, Geliebte? O der schrecklichen

Mutlosigkeit, die uns alsdann befällt, wenn wir die Aufrichtigkeit, die Wahrheit, ja den Herrn verlassen! — Was haben wir hier für ein Elend, für einen herzzerreißenden Zustand vor uns. Ist es nicht entsetzlich, wenn ein Mensch sich eigenwillig in eine Lage begibt, die Versuchungen mit sich bringt, deren er nicht gewachsen ist? So lange wir auf Gottes Wegen gehen, mag es noch so gefährdend aussehen, droben ist der Himmel heiter! Mutig eilt unser Seufzer nach oben und klammert sich an das Herz des Vaters. Es mag sein, daß du schon am fallen warst; aber da kam der Herr mit Seiner Hilfe und du trugst dennoch den Sieg davon. Sprächest du gleich in deinem Zagen: „Es ist aus mit mir!“ so ist der Arm des Herrn doch nicht verkürzt, er kann und will dich erretten, das traue Ihm zu. — Wie aber, wenn wir uns selbst in die Gefahr begeben, indem wir Gottes Rat und Weg verlassen?! Wo sollen wir dann Rat und Trost suchen, wo eine Zuflucht finden? Der Himmel über uns ist wie von Erz, so verschlossen. Da ist es dann kein Wunder, wenn man den Mut verliert und ganz in's Zagen versinkt.

## V.

Wir eilen zum Schluß. Bisher war das Gemälde ein düsteres, und dies umsomehr, als wir nicht bloß Abram vor uns hatten. Wir entwarfen vielmehr unter Zuhilfenahme der eigenen Erfahrung ein lebendiges Bild oder Modell. Ach, Geliebte, wir stellten uns selbst bloß, es war unser eignes Bild, das wir zeichneten. Was wir sagten, kam eben nicht aus bloßem Wissen, es kam aus der Schule des Lebens und der Erfahrung. Gelobt sei Gott, daß unser Vortrag damit nicht zu Ende ist. Wir wollten ja reden über des Christen Errettung von sich selbst. — Daß eine solche möglich ist, wollen wir an der Hand des Textes jetzt darlegen, nachdem wir gesehen haben, wie der Christ sich selbst in Gefahr begibt. O wie traurig wäre unser Los, wenn uns Gott in der von uns selbst herrührenden Not und Gefahr ganz einfach stecken ließe. Ihm sei Dank, Er tut es nicht und hat es

nicht getan, sondern hat uns herausgerissen. Wir, seine Kinder, wollen einander im Geist die Hände reichen und einstimmig bezeugen: „Der Herr hat uns nicht bloß ein Mal, sondern unzählige Mal von uns selbst errettet!“

Am zu unserer Geschichte. Sarai wurde nicht sogleich in des Königs Gemächer gebracht; die orientalische Gepflogenheit forderte erst eine zeitraubende Vorbereitung. So blieb sie durch die Hand Gottes über ihr vor Sünde und Schande bewahrt. Es durfte der Schoß nicht durch einen Heiden verunreinigt werden, der einen Isaak, den Träger der Verheißung, gebären sollte. — Während dieser längern Zeit der Vorbereitung nun überfiel Pharao eine bedeutungsvolle Plage, die ihn stutzig machte und zugleich in Schranken hielt. Gott legte seine Hand an ihn, und er fragte warum. Hierauf gab ihm Gott die rechte Antwort: Deshalb, um ihn zu warnen und vor schwerer Sünde zu bewahren. Da mit einem Male kam eine königliche Botschaft in Abrams Zelt, — vielleicht in demselben Augenblick, wo der Gefoltete schon alles für verloren hielt, und er wurde aufgefordert, vor Pharao zu erscheinen. O, mit wie viel Furcht und Zittern mag er dem Rufe gefolgt sein. Seine Furcht war aber unbegründet. Der König sprach zu ihm: „Warum hast du mir das getan? Warum sagtest du mir nicht, daß sie dein Weib wäre? Warum sprachst du denn, sie wäre deine Schwester? Derhalben ich sie mir zum Weibe nehmen wollte. Und nun, siehe, da hast du dein Weib; nimm sie und ziehe hin.“ Es ist merkwürdig, wie es Gott versteht, Seine Kinder zu demütigen, wenn Er sie von sich selbst erretten will. Aber es ist bei alledem köstlich. Da steht der Mann Gottes mit schamroten Wangen, und empfängt eine empfindliche Lektion aus dem Munde eines Heiden, der um seinerwillen zu leiden gehabt hat.

Und was war das Endresultat? Wo blieb der Blitzstrahl, der den Schuldigen hätte treffen sollen? — Ach, anstatt der verzehrenden Flamme Seiner strafenden Gerechtigkeit hat Gott nur Gnade und Vergebung für sein armes, gefallenes Kind! So ist es noch immer. Auch das tiefgefallene Kind empfängt den Blick des Er-

barmens und der Vergebung. — Pharao, als Gottes Werkzeug, sendet Abram hinweg, dahin zurück, woher er kam und hingehörte, nach Kanaan. Weil er das verheißne Land selbstwillig verließ, muß er dahin zurück, um wieder in die rechte Stellung des Glaubens einzutreten. Im 11. Kapitel des Hebräerbriefs heißt es von ihm: „Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißnen Lande, als in einem fremden, und wohnte in Hütten (d. i. Zelten) mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung. Denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.“ Das erklärt die Stellung des Glaubens, welche er in Kanaan einzunehmen hatte. —

Seht, Geliebte, so wunderbar handelt Gott mit Seinen Kindern! „Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missetat“, sondern errettet uns von uns selbst. — Gottes schützende Allmachtshand bringt den Verirrten sicher wieder zurück an Ort und Stelle. Und wie war seine Rückkehr? Kam er mit großem Verlust und Schaden zurück? Mit nichts; sondern mit vielen Gütern, und in jeder Hinsicht bereichert. Er kehrte zurück, bereichert um eine köstliche Erfahrung und mit einem gedemüthigten Herzen, in dem wieder Raum war für die Güte Gottes. Was wußte er vorher von dieser Güte? Aber nun hatte er den Barmherzigen und Gnädigen so recht kennen gelernt und Seine wunderbare Güte an sich erfahren. O, wer kann diesen Gott begreifen! —

Noch einmal sage ich: so errettet Gott den Christen von sich selbst. Und tut Er solches nur einmal und dann nicht wieder? Ach, es ist, als würde mir förmlich der Mund zugehalten, daß ich vor Beschämung nicht davon reden kann, wie oft ich schon Gottes Errettung erfuhr. Was wollen wir nun hierzu sagen? — Ich weiß nur, daß Er mich mehr wie ein Mal und auch mehr wie zehn Mal errettet hat. —

Geliebte, laßt uns schließen mit dem von Herzen kommenden Bekenntnis: Dieser ebenso unergründliche wie wunderbare Gott ist der Gott unsers Herzens; Ihn wollen wir lieben, Ihn anbeten in Ewigkeit! Amen.